

Berger. In dem Artikel, welchen er diesem Autogramme beigab, bemerkt er aus der Handschrift die glänzenden Eigenschaften des ...

„Verbrechen“ in Paris. Der „Temp“ veröffentlicht eine Artikelreihe über das Pariser Verbrechen. „L'assassine nocturne“ ist der erste Aufsatz überdritten. Da heißt es: Vor etwa zwölf Jahren wurden die nächsten Ueberfälle geradezu eine heftige Abtheilung in den Tagesneuigkeiten der Pariser Blätter.

Die tranende Gattin. Seit Karl V. sind nicht allzu viele Leute in die Lage gekommen, dem eigenen Begräbnis beizuwohnen; dieser Tage jedoch war einem ehrlichen pariser Tischler der Anblick solcher ungewöhnlichen Cerimonie vergönnt.

Was er erlebte. A.: Ich sage Ihnen, auf der letzten Jagd habe ich 18 Fasanen und 27 Hebringer geschossen. Und was haben Sie erlegt? B.: 27 Hebringer Strafe, weil ich auf fremdes Gebiet geschossen bin!

Ein verhoelter Gläubiger. „Woher kommst du?“ fragt ein Freund den andern. „Von meinem Schneider, ich wollte Euch den Besalben, aber er hat das Geld nicht genommen.“ „Ob,

bu spaßest!“ „Nein, wahrhaftig nicht, der Unterschämte wollte mehr haben.“

Wörtlich. Chef: „Was fällt Ihnen denn ein, Fräulein? Gellern sind Sie um 6 Uhr weggegangen und heute kommen Sie statt um 9 Uhr erst um 12!“ Confectioneure: „Aber Sie haben doch ausdrücklich eine stotte Verkäuferin gekauft!“

Deshalb. Kaufmann (zu einem ihn besuchenden Messenden): „Was notiren Sie denn da? Ich habe Ihnen doch gar keinen Auftrag gegeben!“ Messender: „Bitte, lassen Sie mich nur — draußen vor dem Laden steht nämlich ein Konkurrent von mir —; wenn der sieht, daß ich einen Auftrag notire, wird er schwarz vor Aerger!“

Aus einer Biographie. . . . Der Gelehrte stürzte sich auf die Lösung dieser brennenden Frage mit dem ihm eigenen Feuerzimer.“

Wissenschaft. Knnk. Titttratur.

A. Lehmann, Zeichenlehrer am Realgymnasium der Granden- schen Stiftungen zu Halle S., Präparationen für den Zeichenunterricht an allgemeinen Bildungs-Anstalten. I. Theil: Geradlinige und krummlinige Elementarformen. Mit 32 Figuren-Tafeln. Preis 1,50 M. Verlag von H. Schröbel, Halle S., 1892. — Das treffliche Buch bietet in einem kurzen theoretischen Theile Anwendungen über den Zweck des Zeichenunterrichts, den Unterrichtsstoff und die Unterrichtsmethode im allgemeinen. Die I. Abtheilung des praktischen Theiles umfaßt die Behandlung der geraden Linie und Geradenlänger, ebener und krummliniger Figuren, die II. Abtheilung dagegen die Darstellung der geraden Linie und krummliniger Flächenfiguren, als Kreise, Ellipsen, Blatts, Fruchtformen, Papetenblumen, Schmetterlinge u. Die Behandlungsbeweise bringen im ganzen wohl die Verarbeitungen Grundfächer zur Anwendung, lassen aber dem unterrichtenden Lehrer durchaus Freiheit. Zur rechten Veranschaulichung des vorliegenden Stoffes ist das Bekannte mit des Verfassers Stellung zum Zeichen durchaus möglich. Verf. will den Zeichenunterricht zum Kunstunterricht erheben wollen; insofern ist es bei den Hauptzwecken nicht auf die Ausübung, sondern auf die selbstverständliche alle gebotenen Anforderungen stellt, sondern auf das Vertheilen und Wissen; die Zeichnung hat ihm in erster Linie den Zweck, zu zeigen, wie weit das Betreffende verstanden ist. — Die beigegebenen Figurentafeln sind von vortrefflichem Hülfsmittel. Die Ausstattung ist ganz vorzüglich. Wir wünschen der tüchtigen Arbeit im Interesse der Förderung eines rationellen Zeichenunterrichts die weiteste Verbreitung und hoffen, daß dem ersten Heft bald eine weitere Reihe folgen möge.

A. Lehmann, Werkstoff für den Zeichenunterricht. Ein Wiederholungsabrich für die Hand der Schüler. I. Heft: Geradlinige und krummlinige Elementarformen. Preis 0,15 M. Verlag von H. Schröbel, Halle S. — Das Heftchen giebt den in den „Präparationen“ des Verfassers genannten Werkstoff in knapper, übersichtlicher Form, ohne intrusive Fragen und Aufgaben am Schluß jedes Kapitels für die Einprägung und Wiederholung jedes der Schüler — gewiß eine anerkennenswerthe und willkommene Neuerung auf dem Gebiete des Zeichenunterrichts.

Vom Kurhut zur Kaiserkrone. Von D. Bernhardt Rogge, kgl. Hofprediger in Potsdam. Zwei Bände. Erster Band: Das Buch von den brandenburgischen Kurfürsten und Königen aus dem Hause Hohenzollern. Mit 12 Holzschnitten auf Kupferdruckpapier. Hannover, Carl Neber (Hansel Brosch), 1892. 6 M., in Brochbüchern 8 M. Das ganze Werk erscheint auch in 2 Bänden zu 50 M. Die Anregung zu diesem Werke gab die Thronrede des Kaisers an die Vertreter der Universität Göttingen, worin die Bedeutung des Geschichtsunterrichts für das nationale Leben in das rechte Licht gestellt wurde. Seitdem hat bekanntlich unser Kaiser wiederholt diesen Gedanken Ausdruck verliehen. Der Herr Verfasser war in hohem Grade geeignet, diese Aufgabe zu lösen, hat er doch selbst unter vier preussischen Königen gedient und ist durch seinen Beruf als Garnisons- und Feldprediger in nahe persönliche Beziehung zu ihnen getreten. Neben den leuchtenden Hohenzollernlegenden, der Pflanzstätte und Gewissenhaftigkeit, der Arbeitsreue und strengem Glauben, sind auch, wie die geschichtliche Wahrheit es erfordert, die Schatten, durch welche diese Tugenden hier und da verdundelt worden sind, nicht unerwähnt geblieben. Eine eingehende Beschäftigung mit diesem werthvollen Bude kann für Jeden nur nutzbringend sein. Man findet keine trockene Aufzählung und Aneinanderreihung von historischen Thatfachen, sondern lebensvolle Charakterbilder in klaren, eindrucksvollen Zügen. Ganz besonders aber ist das Buch zu einem werthvollen, erheben und begeistern den Stoff für die reifere Jugend geeignet.

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 276. Halle a. d. S., Donnerstag den 24. November 1892. 1892.

Dämmerungen.

Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall.

[47]

8.

Wochen waren seitdem vergangen. . . . Novemberfürne legten graue Wolken über den Himmel und kalte Regenschauer übers Land.

Den Bemühungen des Doktor Bingen war es gelungen, den befreundeten Gerichtsarzt, der vor jenem Witten hohe Achtung hatte und seinen Rathschlägen auf dem Gebiete der Seelenheilkunde unbedingt folgte, zu einem Urtheile über den Gemüthszustand des Grafen Fehrenbach zu bestimmen, welches das Gericht veranlaßt, ihn für unzurechnungsfähig zu erklären und seine Ueberführung in eine Heilanstalt anzuordnen. Auch der Leiter dieser Anstalt war mit Doktor Bingen befreundet, der hier für sein großes Werk mancherlei Studien machte und durch seine willkommene Rathschläge die Thätigkeit des dirigirenden Arztes unterstützte.

Die Tobluchtsanfälle des Grafen hatten anfangs den Wärtern sehr viel zu schaffen gemacht, jedoch er ihnen als ein lästiger Kurtag er schien; doch entzog er sich merkwürdigerweise nicht der Belohnung der ärztlichen Vorrichtungen, und so gab sich Doktor Bingen von Hause aus der Hoffnung auf eine Wiederherstellung des Kranken hin. Hierzu kam der persönliche Einfluß dieses Arztes, für welchen der Graf eine lebhafteste Sympathie empfand und dessen Zusage etwas Verabgutes für ihn hatte.

Eines Tages saßen der Graf und der alte Rispori im Sprechsaale der Anstalt; der letztere hatte wieder die verwegene Zukunftspläne und erging sich mit endloser Geschäftigkeit in Auseinandersetzungen, bei denen die chemischen Formeln eine das Verständniß noch mehr erschwerende Rolle spielten. Der Graf wurde ungeduldig und trommelte auf dem Tische.

„Nächst Herr Rispori . . . das ist ja das wahre Hegen-einnahme! Ich glaube nicht an diese Hexereien; mir würden Sie einen großen Gefallen thun, wenn Sie mich mit den Rezepten Ihrer Hegentheile verschonten.“

„Sie gehören zu den Herren, die mit Papier Geld machen. Das ist auch eine Hegentheile, aber sie beruht auf Zug und Trug, nicht auf den Offenbarungen der ewig wahren Natur, deren Pflichten Sie hier vor sich sehen! Pflichten . . . was sag ich.“ Hoherpriester, denn unter den Mitlebenden ist keiner, der so tief in ihr Heiligthum eingedrungen ist. Böse Menschen wollen mich zurückstoßen über jene Schwelle; doch es wird ihnen nicht gelingen, den Sieg einer Wahrheit zu hemmen, welche die Welt umgestalten wird. Kalifornien und Transvaal und Australien werden mit ihren armenigen Gräberreien in Vergessenheit gerathen, wenn ich mein Werk vollbracht haben werde.“

„Geld und Edelsteine aus Ihrer Fabrik?“ verlegte der Graf höhnlich, „man macht dergleichen ja schon in Paris. . . da giebt's ja Veden mit dem Schilde: Imitation!“

„Wer spricht von Nachahmung?“ rief jetzt Rispori erbittert, „was ich schaffen werde, wird nicht Nachahmung sein; es sind die Gedanken der Natur, die ich noch einmal denke, ja die ich eigentlich vorgehabt habe; denn auf die Zeit, die mit den Uebigen der Menschen gemessen wird, kommt es dabei nicht an. Der Geist ist älter als die Natur. . . ich bin ein Stück von der Weltseele, die alles vordrückt, was die Natur willenlos schafft; ich war damals an der Welterschöpfung mitbetheiligt, und was ich damals konnte, kann ich auch jetzt noch.“

Der Graf gestand sich, daß des alten Rispori Großmuth einen immer bedeutenderen Charakter angenommen habe; er suchte die Achseln und sagte dann: „Was die Welterschöpfung angeht, das mögen Sie mit sich

selbst abmachen; es ist wahrscheinlich nicht Ihre Schuld, daß die Welt so schlecht gerathen ist und daß darin Geschöpfe herumlaufen, welche zu verfliegen schon das Anfaßgeschöpf verlangen. Doch Sie sind ja eine Art von Zauberer. . . wissen Sie nichts davon, daß in manchen Oestleinen eine geheime Magie liegt, daß man man sie längere Zeit ansieht, man von dieser Magie ergriffen und bingeriffen wird zu Thaten, welche zu begehren uns sonst der Mühe seihen würde? Ich kenne einen Rubin. . . einen Rubin. . . er hat mir die Wuth ins Herz gesteckt, und wenn ich daran denke, packt's mich wieder und läßt mich nicht los und jagt mich auf, und ich möchte die Schändlichen erwürgen, die meines Lebens Glück zu zerstören trachten, und ich möchte. . .“

Da trat Doktor Bingen ein und sein bloßes Erscheinen befängigte dies unheimliche Aufblatzen der Leidenschaft, welches den alten Rispori bereits in die Ecke des Saales geschleucht hatte.

Bingen hatte sich mit den Direktoren der Altiengeseilschaft, an deren Leitung auch der Graf theilnahm, in Verbindung gesetzt und vermittelte einen geschäftlichen Verkehr, von dem er überzeugt war, daß er auf das Befinden des Grafen einen sehr günstigen Einfluß ausübe, indem er ihn ablenkte von den Gedanken, die sein Blut in Wallung brachten und seine Sinne mit Täuschungen jeder Art umgaulen. Auch war der Graf, wenn er sich bestimmten geschäftlichen Anforderungen und Berechnungen gegenüber sah, so klar und umsichtig, daß einige seiner Kollegen in der Direction der Altiengeseilschaft ihn um diese Klarheit beneiden konnten.

Doktor Bingen hatte mehrere Aktenstücke, Rechnungen, Boranschläge mitgebracht, und während der Graf sich in dieselben vertiefte, entfernte sich der alte Rispori, unverständliche Formeln murmelnd.

Während der Prüfung der Vorlagen erging sich der Graf in lebhaftem Selbstgespräch.

„Wir müssen die Aktien zu höherem Kurse emittiren. . . unser Geschäftsbau muß schöner und größer werden. . . der Architekt hat eine dürftige Phantastie. . . das ist ja ein Wagnis für Rothhäute. . . wir brauchen Paläste, wie sie die Gelfürsten von Florenz, die Medici, hatten. Diese Kellame taugt nichts, sie ist zu bettelhaft. . . wir müssen mit vollen Segeln schiffen. Ich werde eine andere entwerfen. . . unsere Gesellschaft ist eines jener Reservoirs des Volksnothstandes, aus welchen die befruchtenden Kanäle in alle Schichten der Gesellschaft geleitet werden. Das ist die Wahrheit, und die muß man vernehmlich und laut sagen. Wenn sie den Leuten nicht in die Ohren klinkt, so glauben sie nicht daran. Hier die Kurzsicht. . . allgemeiner Fall der Papiere. Da wählt wieder die Contreintime kein Wältschen am Horizont und an der Börse alles sich grau. . . man sollte diese Maulwürfe mit dem Spaten todtschlagen.“

Doktor Bingen erbot sich, wenn der Graf irgend welche Bestimmungen habe, sie an die Herren auszurufen, und Graf Fehrenbach erklärte, er werde später einiges ausarten und der Doktor möge es das nächste Mal mitnehmen.

„Ich habe Ihnen,“ fuhr der Arzt fort, „noch eine Mittheilung zu machen. Es hat sich in der Anstalt eine junge Dame angemeldet, welche als Pfliegerin eintreten will; doch wie ich höre, ist das nur ein Vorwand; sie will in die Nähe eines Kranken kommen, für den sie besondere Theilnahme empfindet. Diese junge Dame kennt auch Sie. . . und wünscht Sie zu sprechen, da sie Ihnen Grüße und Aufträge zu bringen hat.“

„Grüße und Aufträge? Wohl von Marie. . . das arme Kind. . . ich habe sie jedenfalls betruht, erichredt. . . doch sie trägt mit die Schuld.“

Alle die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Engel in Halle a. d. S.



„Darf ich die Dame hier ins Gespräch einführen? Würden Sie diese Erinnerungen nicht wieder aufregen?“  
 „O nein . . . nicht mehr, als Sie dies schon jetzt thun. Eine Stimme mehr oder weniger hört mich nicht! Wenn die wilde Jagd durch mein Hirn braust, da hör' ich genug Stimmen nah und fern; die andern mögen sie nicht hören; ich habe eben feine Sinne; ob ein Anwesender oder Abwesender spricht, gilt mir gleich. Wie heißt die Dame?“  
 „Sie wird Ihnen selbst ihren Namen nennen . . . ich führe sie ein!“  
 Ein verkleidetes Mädchen, schlank, edel, anmutig in ihren Bewegungen, trat ein. Sie schlug den Schleier zurück . . . es war Marie. Sie eilte auf den Grafen zu und drückte ihm die Hände.

„Was mich in deiner Nähe sein! Es ist mir eine Verhöhnung, wenn ich nur weiß, wie es dir geht.“  
 Der Graf drückte einen ärmlichen Kuß auf ihre Stirne.  
 „Ich danke dir; wir sind herzlich geschieden . . . und das hat mir arg zugehört; ich weiß es — und darum bin ich hier. Ich bin kein Kranker, wohlrich nicht . . . doch für krank gilt ja, wer seinen eigenen Weg geht in der Welt und wer mehr hört und sieht als die Menge. Ich danke dir, daß du gekommen bist. Es ist ja nicht alles wieder gut zu machen; doch vielleicht werden wir wieder gute Kameraden, hier weitgehend, wo alles so dumpf auf mir lastet.“  
 „Ich weiß, was meine Pflicht ist . . . und auch mein Herz treibt mich zu sünden, was ich selbst verurtheilt in heiliger Erregung. Ich dürste dich damals nicht von mir lassen.“  
 „Mögen Sie jetzt nicht an das Vergangene, mein Fräulein“, sagte der Arzt. „Später einmal mögen Sie sich mit unsern Patienten beschäftigen.“

„Ich will dir eine Genossin sein, die hier alles mit dir theilt, Freud und Leid, daß die einsame Zurückgezogenheit dieser Heilstätte dir nicht unträglich werde; ich will mit dir plaudern, wenn die Spinnweben der Wangenweil, aus allen Winkeln herunterhängend, hier deinen Blick umflören; ich will dir vorlesen, will schreiben, was du mir diktirst, und wenn ich nicht in deiner Nähe bin und qualende Bilder und Gedanken dich beunruhigen, so mag man mich herbeirufen und ich will dir helfen, die bösen Geister zu bändigen, die sich an deine Fesseln heften.“

„Ja, ja, du wirst eine schlimme Arbeit haben, mein Kind; denn es regt sich oft in mir eine unerhört Empörung gegen den Zwang, der mich hierher geführt hat, mich hier sessel . . . und ich möchte mir den Weg bahnen mit der nichtsachtenden Kraft, die sich um Tod und Leben nicht kümmert, ich will der Herr sein meines Schicksals . . . nieder mit allen, die mich daran zu hindern suchen.“

Wid flammten seine Augen auf in diesem Augenblick; der Doktor trat näher; Marie aber schloß im Unversitzen ein leises Schauern. Das war das letzte Auge, mit dem er sein Opfer

ansah, ehe er die tödliche Kugel absandte. Und war es ihr nicht entfremdet in solchen Augenblicke, der Willenlose, den wie mit Sturmregenen eine wilde Naturkraft peitscht? Mühte sie nicht mit Zittern und Zagen ein Leben zwischen, das für sie nichts war als eine große Gefahr? Doch nein, sie hatte Muth und Kraft; Herz und Kopf auf der rechten Stelle . . . sie zitterte nicht! Die wilden Elemente mußten zerfallen an der friedlichen Kraft einer starken Seele, eines klaren Geistes — gestützt durch alle Pflichtenpflichtung!

Der Leiter der Anstalt hatte Marie ein freundliches Stübchen angewiesen, das mit seiner eigenen Wohnung zusammenhing; doch so oberflächlich auch Marie war — es beschloß sie doch ein unheimliches Gefühl, wenn sie über den Hof oder durch den Garten ging und den Bewohnern der Anstalt begegnete. Es waren darunter schöne Frauen und hässliche Männer und sie schritten oft einher in ruhigen und fröhlichen Gespräch, mitten in Sturm und Regen, die sie nicht beachtet; dann aber kam einer herangeführt, mit einem vom Winde umgestülpten Regenschirm und er besaß eine so scharfe die verhänglichsten Dinge; hier und dort zierte sich ein Fenster der Anstalt und lautes Klagen und Jammer tönte herunter. Und ehe Marie das Wohnhaus des Arztes, das jenseits des Gartens lag, erreicht hatte, begegnete ihr noch ein einsamer alter Mann, der vor sich hinbrütend einen Korbentzang herunterarbeitete. War es ein geistlicher Herr, dem allzu große Frömmigkeit das Licht des irdischen Verständes gänzlich verdunkelt hatte? Doch als er näher herantrat, vernahm sie allerlei Formeln, Buchstaben und Zahlen, die ihr unverständlich blieben, die aber gemäß in keinem Gebetbuch standen. War der Alte ein Magier, welcher die geheimen Zauberprüche der Kabbalah herunterbetete? Jetzt erkannte sie ihn . . . sie hatte ihn früher bisweilen in Helmersheim gesehen . . . es war Enrico's Vater! Ein grenzenloses Mitleid mit dem gebrochnen Manne erfaßte sie . . . o wäre der Segensspruch, der beim Vorübergehen ihr auf die Lippen schwebte, ein heilkräftiger gewesen. Enrico's Vater . . . es schürzte ihr das Herz zusammen.

Und hinter Küspfort kam eine ältere Jungfrau herangetanz, welche fortwährend „Kügel, Kügel, Korbentzang“ sang und dabei Fußhändchen ausstreckte.

Und Marie fragte sich, ob sie auf die Dauer im Reiche dieser geistigen Verwilderung weilen, ihre Nerven dies alles würden ertragen können? Sie dachte darüber nach, als sie in ihrem Zimmer am Fenster stand und in den regengrauen Novemberhimmel hinaussah. War sie hier nicht selbst wie eine abgeschiedene Seele unter den geistig Todten? Und er, an den sie geteilt war durch ein gegebenes Wort, dem sie alle Liebe entgegenbrachte, die ihr zu Gebote stand, für ihn das reichste Maß von Menschenliebe — gehörte er nicht auch zu diesem Schwarm der ausgestoßenen Geister.

(Fortf. folgt.)

### Der Letzte.

Von F. F. David.

Sie standen vor dem Kloster, und mit geneigten Häuptern und sich bekreuzend, wie es sich gebührt, betreten sie das Haus des Herrn.

In derselben Nacht erwachte der älteste Enkel des Bürgermeisters Profusel vor einem jähen Schein, das ihm auf die Lider fiel. An seinem Bette stand der Großvater; er war völlig angekleidet und lag in ungewohnter und fackelnden Lage. Das die gewöhnliche Gestalt überließ und rücklich von einer alten, blauschwarzen Turnhaube zurückgeworfen ward, so unheimlich und gotteschreckend drohend aus, daß der Knabe erschrocken und sich in die Kissen drückte. „Wenel aber rüttelte ihn: „Fürchte dich nicht, steh auf und komm“, harrerte er heiser, und das Kind gehobte. Die beiden gingen zuerst in die Werkstatt; unter altem Geräusch lachte der Greis und hob mit erklaudernder Kraft Eisenklötzen und legte sie wieder sachte nieder, daß sie nicht klirren. Ganz unten lag ein wichtiges Schwert. Das band er sich um die Hüfte: als er sie aus der Scheide zog, und der Junge begann, was der Ahn oft und einmalk und noch feierlicher in der Werkstatt zu schaffen gehob. Dann ward ihm ein Spaten in die Hand gedrückt, einen zweiten nahm der Bürgermeister in die Hand, wozu den Menschen fort, trat ihn sorgfältig aus und schloß danach bedachtum wieder die Schilde. Er legte sich aber nicht der Wohnung zu, sondern ging ins Freie. Ein heftiger Sturm schlug ihnen mit heftigen und schmerzigen Stößen entgegen. Es war sehr dunkel; die Häuser standen ihnen unförmig zur Seite. Das

Kloster auf dem Hügel ragte ungewohnt in die Luft; ihr Weg führte sie daran vorbei, und Profusel schüttelte ingrimig die Faust danach. Dem Knaben wurde bang, und er mochte kein Wort; er füllte sich ermaten und traute sich nicht, einen Laut der Klage über seine Lippen zu bringen; die häufigen Windstöße beengten ihm die Brust. Der Neunzigjährige aber hatte kein Auge für sein Leid und empfand nichts von all dem Beunruhigungen, welche die Seele seines Enkelkinds durchdröfleten.

Ein Haub empfing die Wandenden. Schwanzsporen bildeten ihn und hielten, emte und dunkle Wächter, den Anfall des Unverwundenes ab. So war unter ihnen eine leidliche Ruhe; nur in den Hüpfen lautete, lang und fluckte es, dürrer Zweige hienal tragend zu Boden, und ein Fiesel erkloberter Nadeln war bemerkbar, die den Boden überlärten und glatt und ungesund für den Fuß machten. Mitten unter ihnen stand eine Buche und schimmerte mit ihrer weihen, blauen Krone hell gegenlichtlich durch das starke Dunkel. An ihr machte Profusel halt; er hürde sich und sammelte Fußhölz, dessen genug umher lag; ein Brand wußte emsambet und stetig glöend mit häuerem Rauch gen Himmel. Dann maß er zehn Schritte vom Stamm, ein ganz von Moos überwachener Feldstein lag da. „Dies ist der Ort; dich Schürze nach Norden“, murmelte der Wilde. Beide wälzten den Stein nicht ohne Mühe von seiner Stelle. Dann, eine alte, finstere Welle, die wie der Schlag von Schwertern auf Schilde flang, summend, hub Profusel zu groben an, und sein Entschluß that's ihm nach. Ein „Salt!“ Der Bürgermeister stürzte nieder und

wälzte mit der bloßen Hand weiter. Ein Ding, in verlorste und verdäufliche Seide gestülpt, so er hervor. Er warf die Feszen fort, und ein goldener Becher leuchtete . . . „Dies ist der Kelch!“ sprach er ernst und feierlich.

„Dies ist der Kelch“, wiederholte der Knabe ehrsüchtig. „Und wie schön er ist, und wie kein blond Blut ist und schimmer!“ Profusel legte sich auf einen Wurzelknollen. „Komme her, Bub“, dies in der Stuhl, habe ich dir gelagt, und hier habe ich ihn bezogen helfen. Nut in deinen Säcken war ich und gerade so alt, wie ich jetzt bin, war mein Großvater.“

„Und was ist der Kelch?“  
 „Das Sinnbild uneres Glaubens. Denn nur unsere Lippen sind katholisch, unsere Herzen aber sind Aussen geliehen.“  
 „Und was ist der Unterthig, Großvater?“

„Wir mögen keine Mönche. Ich weiß nicht, wie viele Klöster mein Großvater selig mit angebaut hat. Das muß wieder sein. Aus dem reinen Kelch muß wieder der reine Wein des Glaubens geendet werden. Nicht allein für die Gesehnen hat Christus sein Blut vergossen. Auch wir wollen seiner theilhaftig werden. Also hat der Fremde heute gepredigt. Und doch er das zum dritten male durfte, ohne daß sie ihn brönten, dies ist ein Zeichen, daß die Zeit gekommen ist und der Kelch wieder wandern wird. Hinter ihm aber stehen wir durch die Lande mit dem Schmerz an der Hüfte. Verliebst du, Bub?“

„Ich verliche, Großvater.“  
 Profusel erhob sich. Er barg den Kelch an seiner Brust und wendete sich heimwärts. Und in Sinnen verfunken, merkte er lange nicht, daß ihn der Bub am Gewand zupackte, endlich blieb er stehen. „Was willst noch?“

„Du sprichst von Rumpf und Fuß; aber der Pröbstant hat nichts davon geredet.“

Der Bürgermeister lachte: „Du Narr, davon schweigt man. Man veründigt die Sehe und die reine Lehre, und das andere kommt schon von selber.“ Und wie er fürbald schritt, stimmte er ganz laut und mit voller Stimme das grimmige Schlachtlied an:

„Für den heiligen Kelch, für die reine Lehr“,

„Für das Blut, das am Kreuze geflossen,

Im Kampfe zu sterben ist unser Begehrt,

Nur suchen im Tod wir Genossen.

Wir wünschen in Schlafen und währenddem Sittelt

Der Seligen Himmel zu erben,

Und hinter uns schleppe die Einsamkeit

Und vor uns brause Verderben.

Und die Städte so wüß, und die Fluren so leer,

Nur Gottes Korn übergossen,

Unser Wert! Unser Werk! Für den Kelch, für die Lehr!

Für das Blut, das am Kreuze geflossen!“

Nach hatte er's nicht aemal wiederholt, da fiel die helle Nebelstimmung ein und einte sich mit der feinen. Profusel nicht beabsichtigt; und einträchtig und singend kamen sie heim, der Vertreter eines wahren Wahes gegen die Stürze aus verangenen Zeiten, das Kind, dem er kaum erst und für alle Zukunft eingedrückt worden war. Aber schon hallte es im Vorübergehen am Kloster die Faust, wie es das kurz vorher von seinem Ahn gesehen hatte.

Am nächsten Tage schied der Pröbstant. An seiner Stelle stand der Bürgermeister auf dem Breifstein und predigte. Woll in-

gerimmten und glühigen Großes war sein Wort; vor dem Ende hob er den verdorrnen Kelch empor, und das Stabholz, das keine huffischen Erinnerungen so lange und so zah brachte, wie es sonst nirgend gelassen, sank auf die Kniee und brach in hallender Jubel aus. Schon dachten mande an Unglück und Blünderung gegen das Kloster. Das war aber Profusels Wille nicht, der ihn schaute, im Gaus das Zeichen zu Gemahtheit zu geben. „Wie bringt man den Sacks aus seinem Unterthig?“ fragte er. „Man hungert ihn aus, man hungert ihn aus!“ kam es vielstimmig zurück. „Wie das Mittel wußt ihr.“

Von dieser Stunde ab floß nicht das mindeste mehr in das Kloster von milden Spenden.

Kamen die Brüder, Gaben zu heischen, dann wurde ihnen kaum erwirbt. Man that ihnen in der Stadt minderbills nichts zu Wehe; aber kleine Tüden ließ man an ihnen aus. Man hob in einigen Häusern auf, was verdorben war und demnach den Anschein der Gesehtheit hatte; das ließen dann die Weiber heimlich, als müßten sie's vor ihren Gatten verbergen, den Besonderen zu, die dann doch nichts haben hatten, als die Mühe, das efferig Zukammengerisse beimzutragen, dann der Verdruß und vielleicht gar noch böser Geruch. Anfangs dachte man an Zufall; als aber der Vater Küchenmeister sich verunwundete, daß die Dühner so gar keine frischen Eier mehr legen wollten, da erkannte man bestimmter den ablen Wils der Stöbter und wies sie. Nun aber wurden diejenigen, welche fermtäten gingen, offen verhöht. Die Bubn rieten ihnen das: Kahlkopf! des Propheten Gita nach, und sein raderer Bar erlösen und gerät sich, wie es einer seiner Vorfahren an den reichen Erbsären des Altar Lehaments gethan. Das verdruß mancher, daß so gar sein Wunder mehr gesehen wollte; er bezog nicht, warum er sich zu Ehren Gottes abmühe, wenn ihm der in seiner Welle beistand, soz aus und kam nicht wieder. Auch wurde es immer mühseliger, selbst nur das Notdürftigste zu erlangen; denn der Abfall ging wohl von der Stadt aus, griff aber rasch und immer weiter um sich. Zugvögel, die den Wechsel der Zeiten und das Wehen ihnen dünftiger Winde bemerkten, so waren die Pröbstanten allenthalben aufgeschaukt. Einen Bruder war es insbesondere, daß sie ihn im Dorfe bei Nacht herrt schlügen und die Stunde auf ihn losließen. Dazu schien er nach seinem Gebilde nicht verpöchtelt, sagte das dem Vater, nahm seinen Steden und ging. Inbarn war die Plage zu groß, der Gemuth zu gering; dazu waren sie nicht im Kloster. Der Vater Küchenmeister kam sich bald gänzlich überflüssig vor; er entloß diesem Gesichte und zugleich den Reuten, die noch treu geblieben waren. Der Wörner that's ihm nach; der Refner verliche seinen Dienst, denn niemand kam, sich Reichte hören lassen oder in eine Welle, wenn nicht summeleiche Beiden, die früher hier Gutes gethan, oder halbwegs fähiger. Auch diese schlichen ängstlich in die Städte und hielten sich vorzüglich von der Seite fort, an die sie nur noch alle Geduldigung, die Hoffnung auf die Wiederkehr besserer Zeiten und eine geime Zurück banden, man möchte sie dann ihren Abfall entgelten lassen. Sonst aber begte niemand eine solche Begegnung; offen hatte die neue Lehre geigt, und die Hauptkirche sagte keine die Zahl ihrer Befehner. Durch das Sumpfhorn zogen sie ein, wie sie früher vor dem Hofe stehen gemüht. „Das ist das Neue“, sagte Jachans trübe zu Verdrießen, der ihn allein geblieben, sagte es, damit ein Laut das große Schmeiden breche, das über das Kloster gefallen war und durch das sonst nur die Stimme der Giede flang, am fast unbeachtet nach kurzen und ängstlichem Läuten zu vertunnen.

(Fortf. folgt.)

### Bunte Zeitung.

Aus der Mongolei. Von Otto C. Ehlers erzählt die „Tal Rundsch.“ aus Peking von 6. Akt. eine Besichtigung, die weitere Kreise interessieren dürfte: „Sehen mit ausgeprägten Händen und von der Sonne verbrannten Rippen aus der Mongolei zurückgekehrt, enthielt ich Ihnen meine Gruß. Da die Schiffahrt auf dem Amur bereits mit dem 1. Okt. schließt, mußte ich meinen Plan, über Wologoi, Amur hin, nach Wladivostok zu gelangen, aufgeben und mich damit begnügen, den Bergen Wologoi, deren Vorstehen unter Altai einst die Erde erbeben gemacht, in ihrer Steppe einen kürzeren Besuch abzulassen und — mit ihnen in ihren Zeiten hündend — ihre Lebensgewohnheiten an Ort und Stelle zu studiren. Das ist mir gelungen, und mehr als befriedigt füge ich jetzt wieder an der ebenjo glücklichen wie trefflich beigesten Zettel uneres lebenswürdigen Geländes, des Orr. v. Wandt. Ich habe von der Wologoi nun gerade genug gesehen, um den Wunsch, mehr zu sehen, unterdrücken zu können. Alles hat mir vorzüglich gefallen, die entloste Großherde, die in ihren bebaggeligen Präzelen leben, mehr geist als lärmereiten Wologoi, die schilligen Weide, Schaf- und Kamelherden, die Samardier und ihre Tempel. Aber Tag für Tag Steppe, Tag für Tag Wologoi, Kamelce und Ungesiezer, das wird auf die Dauer sehr langweilig wie „soujours perdrix.“ Ich bin daher froh, genötigt worden zu sein, von meiner langen Reise durch die Steppe abzubrechen und werde statt dessen Korea einen Besuch ab-

statten. Freilich fürchte ich, nach fast fünfjährigen Aufenthalt in den Tropen der dortigen Winterkälte nicht mehr ganz gemacht zu sein; denn alles Feineren ist mir in tieferer Seele verpöht, und außerdem würde ich mein kleiner, treuer Negersknecht, der nicht von meiner Seite weichen will, bei allem, was unter dem Gezierpunkte liegt, kreuzunglücklich fählen. Ich werde daher sowohl in meinem wie in meinem Interesse möglichst bald Japan aufsuchen müssen. Sollte es mit auch dort so kalt werden, so suche ich nach Formosa, um den Winterwolet zu erbarben. Als Grub aus Wologoi sende ich Ihnen beilegendes Geheimts, welches ich auserkählt hat großen christlichen Wauer in Höhe von etwa 5000 Fuß gepüßt habe.“

Graben ist menslich! Eine Seltsamkeit ist es, daß ein Grapholog von Buch als gerichtliche Scherfensänger berechtigt wird, und zwar gleich ein für allemal. Der Vertrieben ist der graphologische Mitarbeiter von „Schorer's Familienblatt“, Bannbrud. Der Schreibschreibverständigen vom Schindereisfach ist schon mancher große Verstum passirt, mit dem Vertreter der graphologischen „Wissenschaft“ wird man indess eher noch einige Erfahrungen machen müssen, ehe sich ein Urtheil über ihn bilden läßt. Eintheilen wollen wir ein kleines Gelehrtenbuch von ihm exzählen. Der erwähnte Mitarbeiter von „Schorer's Familienblatt“ sammelte Mitgetragene bedauerlicher Männer und demonstrieren den Verlern des „Familienblatts“ die bedauerliche Vermuthung, zwischen Wandbüchern und Charakter dieser Männer. Er glaubte sich auch an den damaligen Mitarbeiter des „Vormärts“, den auf dem Entwurf Konrads vielgenannten Herrn Jakob Baum.

